

Ihrer Eigenthümer oder Pächter einigermassen zur Grundlage der Sicherheit bey unfern Versuchen hätten dienen sollen; das es aber nicht geschehen, ist offenbar, indem nicht nur von einer solchen gehaltenen Lebenscontrolle durchaus keine Erwähnung geschieht, sondern die Herren selbst wichen sogar der Gelegenheit zu diesen wichtigen Erfahrungen sehr gern aus, da sie, seitdem die Ansteckung der Kuhpocken ihnen bemerkbar wurde, keiner Melker sich bedienen, die nicht schon die ächten Pocken überstanden; ein Umstand, der mir, im Vorbeygehen gesagt, überhaupt die angegebene große Anzahl der Pächterbeobachtungen sehr verdächtig macht. Noch mehr, selbst das Zeugniß jener Aerzte in Ansehung des erwähnten Punkts, deren Beschäftigung mit demselben schon zwanzig Jahre dauern soll, ist mir noch nicht von großem Belange, denn auch von ihnen wird kein solcher erforderlicher Verlauf des Gesundheitsverhaltens *aller* Angesteckten (einiger würde nicht

einmal etwas entscheiden) angehen, und ich muß Sie schon wieder wegen meiner Bedenklichkeit um Verzeihung bitten, wenn ich es ein wenig auffallend finde, das Künstler so lange ganz im Stillen mit der Untersuchung und Beobachtung eines so läuserst erheblichen und der Menschheit so interessanten Gegenstandes ernstlich umgehen und erst im zwanzigsten Jahre der Welt Notiz davon ertheilen sollten. Das zufällige Verschwiegenbleiben einer so allgemein wichtigen Sache ist mir eben so unwahrscheinlich als lieblos das vorsetzliche Verschwiegenhalten wäre. Der immer rege Trieb, den Menschen nützlich zu seyn, muß meines Erachtens jeden Arzt, der das Glück hat, auf die Entdeckung eines Verfahrens zu stoßen, dessen Einfluß auf das Wohl des ganzen Geschlechts so übergroß ist, vom ersten Augenblick der Entdeckung an in der peinlichsten Unruhe erhalten, bis er die allgemeinste Verbreitung derselben veranfalet, freylich nicht als etwas Entschiedenes, wohl aber als etwas

zu Entscheidendes, und zwar von mehreren Köpfen unter verschiedenen Lagen und Umständen, unter verschiedenen Himmelsstrichen und Verhältnissen zu Entscheidendes. Wie viel ging durch jenes Zaudern verloren? wie viel weiter wären wir schon ohne jenes Säutmen in der Aufklärung über diesen Inoculationspunkt? — Kurz, das Vermögen, eine so große erkannte, oder auch nur vermuthete Wohlthat zwanzig ganze Jahre geheim zu halten, scheint mir eine unbegreifliche Kaltmüthigkeit vorauszusetzen, die ich keinem menschlichen Herzen zutraue; eher befiehlt mir die Vernunft, in die ächte Genauigkeit jener vieljährigen Bemühungen einigen Zweifel zu setzen, und anzunehmen; daß die Aerzte, welche zuerst mit der Bekanntmachung der neuen Einpfropfungsart auftraten, sich selbst lange vorher nicht um dieselbe auf eine gehörige kunstmäßige Weise bekümmerten, und aus zu gutem Willen, oder zu raschem Eifer für die möglich gute Sache, einer seit vielen Jahren herrschenden Volks-

meynung den Werth wirklicher Erfahrungen zugestanden, um ihre eigene nachherige in der That reelle Beobachtungen und Versuche darauf zu stützen. Kenne ich doch unter uns Anhänger der neuen Inoculationsart, die sich nicht scheuen ihren Unwillen laut darüber zu äußern, daß auch die mißlungenen und verunglückten Impfungsoperationen hier und da öffentlich bekannt gemacht werden! und doch sind sie in diesem Punkt bloße Anhänger, kunstlose Nachahmer; warum sollte keine mindere Partheylichkeit nicht bey denen zu besorgen seyn, die als Entdecker und Einführer dieses ihres Lieblingsgegenstandes zuerst erschienen?

Sie sehen aus dem bisherigen, lieber *Doltmeyer*, warum ich mich in Ansehung der völligen Sicherheit von künftiger Ansteckung sowohl, als in Ansehung des mittelbaren entfernten Nachtheils bey der neuen Inoculationsweise nicht hinreichend beruhigt fühle; warum es mir noch an vollständigen Gründen mangelt, der fast an Vermuthung grän-

zenden Möglichkeit, daß der Kuheiter in den menschlichen Körper verpflanzet, als eine schädliche wirkende oder disponirende Potenz sich daselbst verhalten könne, einen merklichen Grad von Unwahrscheinlichkeit entgegen zu setzen, und warum ich mich daher vor der Hand noch nicht bestimmen kann, dieser Verpflanzung meine Beystimmung zu geben.

Und es ist wahrlich weder die Veranlassung zu jenem beunruhigenden Gefühl, noch jene Vermuthung, an welcher ich die erwähnte Möglichkeit gränzen lasse, aus den Wolken gegriffen; ich werde vielmehr, freylich auf eine dunkle Weise, durch Thatfachen zu beyden bewogen. Es fehlt nicht in den französischen und selbst englischen Schriften über den freitigen Punkt an einzelnen Beyspielen, wo nach überstandenen inoculirten Kuhblattern die menschlichen durch Einpflanzung oder auch durch natürliche Ansteckung wieder entstanden sind; von einem Kinde ließt man sogar in öffentlichen Blättern, daß es vier Wochen nachher an den

letzten gestorben. Bedenkt man nun, daß nach dem Eifer, mit welchem die Anhänger der neuen Inoculationsart dieselbe anpreisen, zu schließsen, sie eben nicht sehr bestrebt seyn werden, ähnliche sich ereignete Mißrathungen laut zu verbreiten, so ist wohl die Beforgnis, daß ihnen *vielleicht* wirklich mehrere derselben sich zugetragen, deren Bekanntmachung sie nur als ungünstig der Beförderung ihrer vermeynten guten Sache uns vorenthalten, nicht als ganz grundlos anzusehen. Aber wenn dieses auch nicht wäre, so geben schon jene wenigen Beyspiele doch hinreichenden Anlaß zur Muthmaßung, daß die Kuhblattern keine völlig sichere Schutzwehr wider die menschlichen und überhaupt kein so ganz gleichgültiger unschuldiger Stoff im menschlichen Körper sind. Man muß sich nur von der großen Menge Tausenden, die man mit denselben eingeimpft zu haben vorgiebt, nicht irre machen lassen; denn bey wie wenigen von dieser imponiren sollenden Anzahl ist wohl zur Probe die Wiederho-

lung der humanen Einpimpfung nachher vorgekommen worden? Nur bey Einigen hier und da hört man, und unter diesen Einigen sind schon die Einige, bey denen sie wirklich angefallen, nichts unerhebliches.

Ich kenne eine Stadt, in welcher zu der Zeit, da noch kaum über hundert Kuhblatterimpfungen angestellt worden waren, unter diesem Hundert sich mehr Fälle von Bedenklichkeit zugetragen haben, als bey der gewöhnlichen Impfung unter Tausenden sich zu ereignen pflegen:

1. Bey sehr vielen hatte die Einimpfung gar nicht gefast.
2. Bey verschiedenen sind nachher auf die gewöhnliche Inoculation und durch die natürliche Ansteckung die Menschenblattern und zwar bösartig, wirklich erfolgt, an denen sogar eins starb.
3. Bey einigen sind unmittelbar nach den Kuhblattern Ausschläge besonderer Art erschienen, welche die Impfarzte in Unruhe setzten und sie bestimmten, allen

ihren Impflingen auf eine Zeitlang die freye Luft zu unterlagen.

4. Verschiedene litten bey dem Ausbruche wirklich an einem heftigen gefahrvollen Fieber mit Irreden und einem ganz sonderbaren, Arzt und Eltern auffallenden fremden Benehmen.
5. Ein Kind ward unmittelbar nach überstandenen Kuhblattern von scrophulösen Verhärtungen, von welchen vorher keine Spur bey ihm war, am Halse befallen, mit welchen es sich ein ganzes viertel Jahr zu quälen hatte.
6. Zwey Kinder starben während der Blattern, welches man freylich auf Rechnung einer sich hinzudrängenden fremden Krankheit zu schreiben suchte, die man aber eigentlich gar nicht anzugeben wußte.
7. Ein vierthalbjähriger vollkommen gesunder Knabe, der weder an Würmern noch an Zähnen, noch sonst an einer Kränklichkeit litt, fiel drei Wochen

nach der Inoculation ohne alle zu vermuthende Ursache plötzlich in heftige Zuckungen, in welchen er nach einigen Stunden starb.

Ich bin weit entfernt, diese Unfälle mit Gewisheit als Folgen der Impfung anzusehen; aber das sie billig Bedenklichkeit erregen müssen, scheint mir doch wahrlich außer allem Zweifel. Es ist doch, werden Sie mir gesehen, etwas Befremdendes, das gerade unter der geringen Anzahl von hundert auf einerley Weise behandelten Kindern der Zufall so viele Misslichkeiten hineingeschoben haben soll. Bey der gewöhnlichen menschlichen Einpflanzung ist sein Betragen in der That weit glimpflicher. Ich zähle nun fast an fünfhundert meiner Geimpften und kann wohl sagen, das mir bis jetzo noch nicht ein einziger Unfall von irgend einer Art begegnet, und ich kann es nicht leugnen, träfen mich unter Tausend so viele Misfälle als unter jenem Hundert, ich würde vielleicht das fernere Impfen ganz aufgeben, wenigstens es

nicht mit der Zuversicht unternehmen, von welcher mein Muth bis jetzo immer begleitet ward; mit Zittern würde ich jedesmal die Lanzette ergreifen, weil ich nicht zu mir sagen könnte: mit diesem Stiche entfernst du gewislich von einem Menschen eine tödtliche Krankheit, entreisest ihn einer wahrscheinlichen Verunstaltung, entrückst die besorglichen Eltern der ununterbrochenen Angst, ihren Liebling von dem nicht ausbleibenden Feind überrascht, weggerafft oder verunstaltet zu sehen. — Doch es kommt hier auf die subjektive Bedenklichkeit nicht an, genug, die wenigen ungünstigen Erscheinungen, welche die Erfahrung gezeigt, zusammengenommen mit dem auf bloße Vernunft gegründeten, allenfalls nicht *Verdacht*, sondern nur *Zweifel* wegen der künftigen übeln Folgen des gegenwärtigen Kuheiters im menschlichen Körper, dessen Lösung das anfangende achtzehnte Jahrhundert durchaus dem sich endigenden überlassen muß, machen es augenscheinlich, das die Anwendung

der thierischen Impfung vor der Hand noch keinesweges ein entschiedenes sicheres Heilverfahren ist, sondern zu der eigentlichen Klasse von bloßen Versuchen gehört, deren Erfolg uns ganz fremd ist, und sie aus dieser Klasse zu heben, sind, wie ich schon gesagt, unendliche gegenwärtige Wiederholungen nicht im Stande, und wenn der ganze Erdball mit noch so viel Ballen von Büchern und Aufsätzen und Zeitungsverkündigungen von den angestellten glücklichen Brutalimpfungen belastet wird, so wird die Beforglichkeit wegen der Sicherheit vor den entferntesten Folgen doch nicht um ein Haar breit weiter hinausgeschoben. Sie können alle nur einerley Inhalts seyn: man habe nämlich Hunderten und abermal Hunderten den Kuheiter beygebracht, sie haben die Kullattern erhalten und sind unmittelbar darauf keiner Ansteckung von Menschenblattern fähig gewesen; aber was nun dann? — ob diesen Hunderten während ihres ganzen Lebenslaufs nichts Verderbliches auffossen wird,

dessen Urquelle in dieser Operation ist? diess kann nur von einer göttlichen Voraussehung, wahrlich von keinem menschlichen Versuch in der Gegenwart, und wenn er milliardemal wiederholt würde, entschieden werden. Es kann wohl eine verschrobene Philosophie die ungereimte Forderung machen, durch die reine Vernunft die Geschichte im Voraus abzufassen; der gesunde Verstand findet, besonders in unserer Kunst, die ganz auf ihm und auf Anschauung beruhet, den widrigsten Widerspruch in dem Gedanken: durch bloße gegenwärtige Erscheinungen künftige Erfahrungen zu anticipiren.

Ich kehre zurück. Wenn nun das Einimpfen mit dem Kuheiter immer noch ein bloßer Versuch ist, was kann mich bestimmen ihn anzustellen? was mir den Beruf geben, dessen sichere Wohlthätigkeit für das Menschengeschlecht laut auszuposaunen? was mir den Muth ertheilen, gutherzige Eltern, welche ihr und der ihrigen Wohl in meine Hände legen, durch stürmische Beredsamkeit

dahin zu bringen, daß sie ihre Lieblinge zum Experimentiren hergeben? — Lassen Sie uns meine oben entworfene peirasmologische Norm darüber befragen.

Soll es die *Autorität* seyn, der ich blindlings folgen soll? Unmöglich. Ich könnte wohl sagen, daß wenn überhaupt in unserm Fall eine Statt fände, ich doch die nöthigen Umstände gar sehr vermisse, welche ihr die Gültigkeit ertheilen sollten. Sie werden mir es schon nicht verübeln, wenn ich nach meinen oben angeführten Gründen die Ihrer Landherren und Pächter nicht anerkenne, und mir verzeihen, wenn ich auch die mancher Ihrer Aerzte einigermassen in Zweifel ziehe. Die Erfahrung hat es schon mehrmals gezeigt, wie rasch diese mit jedem neuen, wenn es *ihres* ist, in unserer Kunst zu Werke gehen; wie schnell sie mit tausendfacher Anwendung über dasselbe herfallen und die günstigsten Erfolge davon verbreiten, aber auch, wie vieles der Eifer für ihre Lieblingsfache sie bey diesen Erfolgen versehen, übersehen und ihnen

nen ungedenken läßt! Man darf nur einen Blick auf ihre ehemalige Schriften, Bibliotheken könnte man sie nennen, werfen, in welchen sie die allgemeinste Heilwirkung der Electricität, der kohlenlauren Luft, des Oxygens und des Azots anrühmten. Kaum giebt es eine innere oder äußere Krankheit, die nicht zufolge ihrer Versicherung durch eins dieser Dinge unfehlbar gehoben wird und laut der Belege von hunderten Beyspielen gehoben worden ist; nach diesem zuversichtlichem Vorgeben hätte man unsere Kunst für die einfachste, und unsern ganzen Vorrath von Mitteln für völlig überflüssig halten müssen, eine Glascheibe und eine chemisch-pneumatische Vorrichtung wären die hinreichendsten Werkzeuge, alles körperliche Uebel unter den Menschen zu vertilgen; aber wie wenig, wie weniger als wenig bestätigten von allen diesen schönen Versprechungen die nachherigen kältern und ruhigeren Versuche, welche mit jenen Panaceen angeestellt worden sind? Gesiehen Sie, daß dieses kein

günstiges Vorurtheil für das Ansehen giebt, welches ein ächter, sorgfältiger und genauer Beobachtungseist einem jeden, er mag wollen oder nicht, aufdringt. Die Erklärung dieser Flüchtigkeit gerade bey Ihren Landleuten mag den Menschenforschern nicht etwas sehr leichtes seyn. Ihnen leichten Sinn und Oberflächlichkeit zum Vorwurf machen, hiesse sie nicht kennen; vielleicht das eine übergroße Eingenommenheit von ihren Behauptungen oder von ihrer vermeinten guten Sache sie zu Ueber-eilungen dieser Art führt; vielleicht das ein übermäßiges Selbstvertrauen zu ihrem entschiedenen Tiefsinn und durchdringenden Geiste sie zu Nachlässigkeiten verleitet, welche eine bescheidene Schüchternheit sorgsam zu vermeiden sucht; vielleicht das eine unbillige Geringschätzung gegen Köpfe anderer Völker — doch alle diese Erörterungen gehören nicht zu unserm Gegenstande, denn es läßt sich bey diesem, in Ansehung der Erwartung künftiger Folgen, durchaus keine Autorität denken, keine menschliche wenigstens, indem

unserer Seele keine Kraft von der Fähigkeit beywohnt, entfernte Wirkungen eines völlig unbekanntes Stoffes in dem menschlichen Körper im voraus zu erkennen, und das ganze Voraussehungsvermögen des Menschen in unsern Kunstunternehmungen sich bloß auf Schlüsse und Vermuthungen gründet, welche aus der Vergleichung vorhandener Erfahrungsfälle mit andern noch bevorstehenden ihren Ursprung nehmen. Wo die Erfahrung keine Data zur Vergleichung darbietet, kann *Voraussehen*, wenn es nicht auf eine übernatürliche Weise geschieht, nichts anders als *errathen* heißen.

Wenn also die Autorität schweigt, so lassen Sie uns die Analogie hören, ob sie uns den Versuch mit der Kuhpockenimpfung empfiehlt, und zwar nicht ihn hier und da einzeln anzustellen, sondern, wie wirklich geschieht, Hunderte und Tausende demselben zu unterwerfen empfiehlt? — Es versteht sich, daß hier von der Analogie der Mittel die Rede ist, da die Krankheiten, wider wel-

che gewirkt werden soll, identisch sind; also, die hundertjährige millionenmalige Erfahrung lehrt, daß die Verpflanzung des Menschenpockeneiters in einen Menschen, der die Blattern noch nicht gehabt, dieselbe in ihm herbeibringt, ihn vor ihrer ferneren Ansteckung sichert, und während seines ganzen Lebens nicht die mindesten nachtheiligen Folgen in ihm erzeugt. Die jetzige Generation des ganzen geimpften Englands und Ruflands, lebt eben so lange, ist eben so gesund als jede vorhergegangene, und giebt, dünkt mich, gerade jetzo keinem Weltheil einen Grund den Mangel der Schwächlichkeit ihr streitig zu machen. Nun finden sich bey den Kühen Geschwüre, deren Ursprung man nicht kennt, oder von der menschlichen Uebertragung eines Pferdegeschwürs, dessen Wesen man wiederum nicht kennt, herleitet, und die man auch *Pocken* nennt, deren Flüssigkeit man in gleicher Absicht wie die der Menschenblattern auf den Menschen anwenden soll. Es kömmt nun darauf an, nach den oben aus-

einandergesetzten Erfordernissen der Analogie die Aehnlichkeit und Gleichheit der beyden Stoffe in Erwägung zu ziehen. Dieses allein kann uns da, wo Erfahrung und Autorität so gar nichts entscheiden, zu dem Unternehmen bestimmen oder von demselben abhalten, und diese Erwägung kann sich, da wir durch Analysis der Bestandtheile das Wesen des Menschenblatteriters so wenig kennen als das Wesen des Kuhblatteriters, nur auf die in die Augen fallenden Beschaffenheiten und Wirkungen beyder erstrecken. Lassen Sie uns also diese gegeneinander halten.

1. Der Inhalt der Menschenblattern ist ein dicker klebrichter Eiter; der der Kuhblattern eine dünne bläuliche Jauche.
2. Für die Menschenblattern haben beyde Geschlechter unter den Menschen eine gleiche Empfänglichkeit; für die Viehblattern unter dem Vieh nur das weibliche.
3. Die Menschenblattern befallen jeden

Theil des menschlichen Körpers; die Kuhblattern nur den einzigen Theil der Kühe, die *Eutern*.

4. Die Menschenblattern erscheinen während des ganzen Lebens im Menschen nur einmal; die Kuhblattern können sich öfter bey einem und demselben Menschen zeigen, sogar wenn sie ihm schon einmal eingeimpft worden.

5. Der Menschenblattereiter besitzt etwas Flüchtiges, vermöge dessen er schon durch die Ausdünstung ansteckt; der Kuhpockenreiter steckt bloß durch die unmittelbare Berührung der verletzten Haut an.

6. Nach den überstandenen Menschenblattern ist die Sicherheit, sie nicht noch einmal zu bekommen, die größte; nach gehabten Kuhpocken giebt es der Fälle mehrere, daß jene sich doch wieder eingefunden.

7. Das Kuhblattergift bringt in dem Menschen die Kuhblattern; das Menschen-

blattergift aber nicht in dem Vieh die Menschenblattern hervor.

8. Bey den Menschenpocken können wir die gutartigen von den böartigen unterscheiden und zum Einimpfen den Eiter der besten wählen; die Kuhblattern können wir in dieser Rücksicht gar nicht unterscheiden, und wir müssen uns bey der Wahl ganz dem Gerathewohl überlassen.

9. Bey dem menschlichen Eiter können wir den Gesundheitszustand dessen, von welchem wir ihn nehmen, untersuchen und folglich solchen wählen, von dem wir gesichert sind, mit ihm keinen andern Krankheitsstoff mit zu verpflanzen; der innere Gesundheitszustand der Kuh hingegen ist uns völlig unerforschbar, und niemand kann dafür haften, durch die Impfung mit ihrem Eiter nicht zugleich irgend eine Verderblichkeit mit hinüber zu tragen.

10. Endlich der humane Pockeneiter er-

zeugt durch zufällige oder vorsätzliche Ansteckung immer die eigentlichen Menschenblattern; der Vieheiter aber eine ganz fremde Krankheit: die *Kuhblattern*. Unter dieser Menge von Unanalogien oder gar Heterogenitäten, die ich alle, wie Sie wissen, mit Stellen aus englischen und französischen Schriften über die Kuhpocken beleugen kann, ist die letzte allerdings die wichtigste; denn man muß bedenken, daß der ganze Werth der Einimpfung überhaupt einzig auf der unumstößlichen Wahrheit beruhet, daß der menschliche Körper die Fähigkeit, die Blatterkrankheit zu bekommen, nur *einmal* haben kann. Durch die humane Impfung wird ihm diese ertheilt, und mit ihr die Sicherheit vor der nochmaligen Empfänglichkeit für dieselbe. Diese Sicherheit ist hier die Folge der überstandenen Blattern, nicht des in den Körper gebrachten Eiters, dessen Wirkung bloß die Erzeugung der Blattern ist, und befäßen wir irgend einen andern Stoff, durch dessen innere oder äußere

Anwendung die Blattern hervorgebracht werden könnten, so würden wir denselben, wenn sonst kein Schaden bey dessen Gebrauch zu beforgen wäre, ohne Bedenken die Stelle des Pockeneiters einnehmen lassen, indem es hier bloß darauf ankommt, eine Krankheit, die der Mensch *einmal* haben muß und nur *einmal* haben kann, *einmal* unter günstigen Umständen zu erregen; das Kuhpockengift hingegen erzeugt nicht diese einmal und nur einmal zu überstehende Blatterkrankheit, sondern irgend einen widernatürlichen Zustand, der sich durch eine ganz fremdartige Kuhgeschwürähnliche Erscheinung äußert, und die Sicherheit, die es vor der künftigen Blatteransteckung gewähren soll, gründet sich daher nicht darauf, daß die Krankheit schon *einmal* da war, sondern auf eine Veränderung, welche dieser widernatürliche Zustand dem Körper ertheilt, von deren Natur und Beschaffenheit wir nicht die mindeste Kenntniß haben: mit andern Worten, der Vieheiter ist nicht, wie der Menscheneiter, ein Mittel für

die Blatterkrankheit, sondern *wider* dieselbe, soll nicht wie dieser, die Empfänglichkeit für die Menschenblattern erschöpfen, sondern un-
terdrücken oder vernichten. Dieses erwogen werden Sie mir wohl zugestehen, daß die beyden Arten zu impfen ein völlig ungleichartiges Unternehmen ausmachen.

Da nun keine Spur von Analogie mich zu dem großen Experiment verleitet, was soll es denn? etwa das Beyspiel der großen Menge meiner schätzbaren Mitkünstler, die es doch vermuthlich nach der reiffen Ueberlegung dreist anstellen? — Dieß hiesse der Autorität folgen, die ich freylich manchem unter ihnen in jedem Falle zuerkenne, wo Autorität überhaupt Statt hat; in dem unsrigen ist, wie ich Ihnen schon gezeigt, keine denkbar. Lassen Sie mich es immer wiederholen: alle menschliche Geisteskräfte in ihrem idealischsten Grade sind nicht im Stande, da die Gränzen zwischen der Gegenwart und der Zukunft zu überschreiten, wo es ihnen an allen Erfahrungsdatis von ähnlichen dargewesenen Fäl-

len und an allen Gründen zu analogischen Schlüssen mangelt. Nur in einem gewissen Gebiete gab es Menschen, die sich anmaßten, ihre Autorität in Ausprüchen über die Zukunft geltend zu machen. In dem Gebiete aller praktischen Wissenschaften und Künfte, wo von dem Anerkennen dieses Ansehns gegenwärtiges physisches Wohl und Wehe der Menschheit abhängt, gehörte es zu den gefährlichsten Ungereimtheiten, sowohl solche Autoritätsforderungen zu äußern als auf sie die geringste Rücksicht zu nehmen. Ich theue daher viel und sehr viel, wenn ich der Autorität manches würdigen Anhängers der Kuhpockeninoculation die behauptete Sicherheit, welche dieselbe auf eine kurze Zeit nachher (so lange nämlich ächte Erfahrung sie ihm gezeigt) vor der Blatteransteckung gewähren soll, mit beyden Händen zugebe; aber die Behauptung, die Erwartung, die Vermuthung, daß diese Sicherheit immerdauernd sey, und daß während der ganzen Zeitfolge des Lebens durch die Verpflan-

zung des Brutalgifts dem Körper kein sonstiger Nachtheil erwachse, kann ich ihr warlich nicht, ohne meinem gefunden Verstande Gewalt anzuthun, mit dem kleinsten Finger einräumen.

Sollte es endlich die Gröfse der Gefahr seyn, deren Abwendung mich zu einem Versuche, den ich für gewagt halte, bestimmen könnte? Diefs am wenigsten, denn ich sehe um mich her nicht die kleinste. Sie ist offenbar eine erkünstelte Chimäre, die so genannte *Pockennoth*, mit der man uns noch vor kurzem so laut hat ängstigen und zu deren Abschaffung man unausführbare romantische Anstalten hat treffen wollen, die selbst mit der größten Aengstlichkeit verbunden waren. Wie läßt sich nach hundertjähriger Bewährung des Inoculationsgeschäfts noch von Pockennoth sprechen? konnte nicht eben so gut von Schnupfennoth, von Wechselfiebernoth, von Bräunennoth die Rede seyn? — oder kennen Sie überhaupt irgend eine Krankheit, irgend einen Zufall, bey welchem

sich die Sterbezahl viel geringer verhält, als wie Eins zu zweytausend, wie sie sich doch, zufolge aller Beobachtungen, bey der eingimpften Blatterkrankheit wirklich verhält? Er scheint mir offenbar von der einen Seite eine übertriebene Verzärtelung zu verrathen, wegen eines solchen höchst seltenen Todesfalles in Sorgen zu stehen, so wie von der andern Seite eine grofse Inconsequenz zu seyn, dieser gefuchten Beforglichkeit halber Unternehmungen zu wagen, deren entfernte schädliche Folgen *vielleicht* gar nicht berechenbar sind.

Diefs, mein Freund, sind die Gründe, welche mich, wie ich hoffe, bey Ihnen rethfertigen werden, wenn ich mich durch die neue, so sehr gepriesene Kuhpockenimpfung, von meiner bisher gewöhnlichen vortrefflichen und sichern Impfungsart nicht abbringen lasse. Ich habe Ihnen schon gesagt, dafs mir bisher unter beynahe fünfhundert Einpfropfungen noch nicht ein einziger ungünstiger Zufall aufgetoisen, mehrere meiner

Bekannten haben sich unter zwölf bis funfzuehnhundert eines gleichen Erfolgs zu erfreuen. Welche unglückliche Ereignisse andere Aerzte im In- und Auslande bey der bisher üblichen Inoculation erfahren mögen, weiß ich nicht; aber sicher würden sie, wenn sie beträchtlich wären, dem öffentlichen Bekanntwerden nicht entgangen seyn, und doch erinnere ich mich seit langer langer Zeit nirgend einer Erwähnung derselben, und gewiß ist es, daß meine große Vaterstadt, wo seit funfzehn und mehrern Jahren die Pockenimpfung so sehr im Gange ist, verhältnismäßig nur äußerst wenig merkliche Unfälle darzustellen hat, welche dieses wohlthätige Geschäft nur einermassen um den allgemeinsten Beyfall zu bringen vermögend wären.

Aber wie? würden wir uns wohl jetzo selbst der großen Wohlthat der humanen Impfung in einem so hohen Grade zu erfreuen haben, wenn man sich zu Anfange des vorigen Jahrhunderts bey deren Einführung meine strengen Vorschriften zum Richt-

maß gemacht hätte? — Vielleicht nicht; *vielleicht* würde ich selbst, hätte ich damals gelebt, meinen Grundsatzen treu angehangen haben, auch fehlte es zu der Zeit nicht an Gegenmeynungen, gegründeten und ungegründeten; indessen ist das Wagniß nun durchgesetzt und wir müssen den kühnen Muth unserer Vorfahren mit dankbarem Gefühl erkennen und dessen gesegnete Früchte genießen; aber dieß kann keinen Grund ausmachen, daß wir uns von neuem in einen, mit jenem nichts Gemeinschaftliches habenden Versuch einlassen sollen, von dem wir, so wenig als man es damals wußte, im voraus wissen, ob unsere Nachkommen einfiel, wegen des Zustandes, in welchen wir sie verletzten, unsere Dreifheit gleichfalls segnen oder verabscheuen werden. Ein gelungenes Wagniß enthält auf keine vernünftige Weise den Bestimmungsgrund ein anderes ihm völlig unähnliches zu unternehmen, und Sie können mir wahrhaftig nicht mit Billigkeit meine Zaghaftigkeit, mich dem Luftballe

anzuvertrauen, aus der Ursache verübeln, weil wir ohne eine einftmalige Vermesslichkeit, sich den Wellen zu überlassen, die ganze beglückende Schifffahrt hätten entbehren müssen!

Und doch wäre ich selbst nach meinen Grundfätzen nur *vielleicht* in der anfangenden Impfungsperiode der Vorzeit ein strenger Gegner des Versuchens gewesen. Die damaligen Versuche waren von den jetzigen gar sehr verschieden; denn *erstlich* waren ihre Erfolge, ob schon in unserm Welttheile, doch nicht überhaupt ganz neu, da sie schon vorher seit undenklichen Zeiten aus Circassien bekannt waren, anstatt daß den unsrigen durchaus erst seit sechs Jahren der Anfang zuzuschreiben ist; *zweyten* hatten jene in der That die größten analogischen und fast mehr als analogischen Gründe, sowohl in Ansehung des Versuchmittels als in Ansehung seiner Wirkung für sich, sie brachten in eines Menschlichen Körper Eiter, dessen Erzeugung in demselben doch einst gewiß geschehen, erreg-

ten

ten eine Krankheit, die früher oder später gewiß in demselben entstanden wäre. Das eigentliche Versuchende bestand nur in deren früheren Erregung, nur darin, daß man, ohne die *zufällige* Aufsteckung abzuwarten, sie in eine *vorsätzliche* verwandelte; alles Bedenkliche, was dabey auffoßen dürfte, konnte nur in der Besorgniß wegen der Folgen von einem sogenannten *Vorgreifen der Natur* bestehen, über welches man sich hat wegsetzen müssen, und, wie nun unferne gründlichere Erfahrungskennniß von der Natur der Blattern zeigt, sich hat wegsetzen können; mit den unsrigen verhält es sich ganz entgegengesetzt: der Impfungstoff ist etwas völlig Heterogenes mit dem Menschenblatterstoff, so wie die erzeugte Krankheit mit der Menschenblatterkrankheit; hier fehlt es nach meiner Art zu denken an den wichtigsten Unternehmungsgründen, an den Gründen der Analogie; *drittens* endlich wurden die damaligen Versuche von der Noth in jedem Falle gerechtfertigt. Die Blatterkrankheit war

H

eine der verheerendsten. Lag es in dem Wesen des Miasma, das gewöhnlich überall im Anfange am böartigsten zu seyn pflegt, oder in der Unkenntniß sie gehörig zu behandeln, genug sie wüthete pestartig und raffte zu Tausenden hinweg. Unter solchen Umständen besteht die Vernunft selbst auf Milderung ihrer Grundsätze; sie hesiehet, sich der Wahrscheinlichkeit eines Spiels zu überlassen, wo so viel zu gewinnen und so gar nichts zu verlieren ist. Die natürliche Ansteckung tödtete, man machte eine künstliche, und die Krankheit wurde gefahrlos, was bedurfte man mehr? Da noch auf die Furcht wegen künftiger nachtheiliger Folgen Rücksicht nehmen, hiesse in der That, den Wasser-scheuen aus Besorgniß vor Erkältung nicht in das Wasser tauchen; zu unsern Versuchen aber giebt, wie ich schon erwähnt, die Noth nicht den mindesten Antrieb; unsere humane Einsprofung hat dieselbe vom Blatterkrankenlager verschreckt, und bloß die Sicherheit vor dem so höchst seltenen Sterbefall und

die Abwendung der mit der Krankheit verbundenen so wenig bedeutenden Unbequemlichkeiten sind viel zu geringfügig, um eine neue Verfahrensart zu ergreifen, deren Folgen wir nicht in ihrem ganzen Umfange kennen, und deshalb von der Vernunft eine Erlassung ihrer Strenge zu fordern, mit welcher sie die Bedingungen beyrn Unternehmen eines fast zwecklosen Versuchs vorschreibt, der unfreytig so manches Gewagte enthält, und dessen zu gewählender Vortheil gegen den von ihm zu befürchtenden Schaden gar nicht in Betracht gezogen werden kann.

Aber wie? hätte man meinen Grundätzen zufolge auf Veranlassung der englischen Landbeobachtungen die Versuche mit der Kuhpockenimpfung gar nicht unternehmen müssen? Sollte man sie noch jetzo durchaus einstellen? Keinesweges. Ich kenne den Werth, den diese Entdeckung einist haben könnte in seinem ganzen Umfange, schätze den Nutzen über alles, der der Menschheit durch dieselbe in Ansehung der gänzlichen

Ausrottung der Pockenkrankheit erwachsen könnte, und ich würde deshalb der erste seyn, welcher mit dem heftigsten Eifer ihre Anwendung zu verbreiten strebte, *wenn* die verkündigte Wohlthätigkeit derselben schon jetzo etwas mehr als Vermuthung wäre; *wenn* es bestimmt ausgemacht wäre, daß die Kuhpocken nicht bloß auf einige Jahre, sondern auf immer vor der Ansteckung der menschlichen Schützen; *wenn* es außer Zweifel gesetzt wäre, daß durch die *Vernichtung*, nicht *Erschöpfung*, der natürlichen Blatternempfänglichkeit dem Organismus des menschlichen Körpers keine andere vielleicht erst nach langer Zeit sich äusernde Unordnung ertheilt würde, die von größerem Belange als die ganze Pockenkrankheit selbst wäre; *wenn* wir sicher wären, daß der Kuhpockeneiter an sich nicht als eine schädliche Potenz in dem Körper wirkte und allmählig Veränderungen erzeugte, die auf Erregung mauchtiger Siechtheiten, oder wohl gar auf die Dauer des Lebens von nachtheiligem Ein-

flusse wären; *wenn* man erst in Ansehung der selbst unter den Anhängern der neuen Impfungsort noch streitigen Punkte im Reinen wäre, d. i. *wenn* man mit Zuverlässigkeit darauf rechnen könnte, daß die Kuhblattern schlechterdings nicht durch Ausdünstung, sondern bloß durch Berührung einer wunden Haut ansteckten, daß man die wahren Kuhpocken von den falschen, die gutartigen von den böserartigen gehörig zu unterscheiden wisse, daß das Erkranken bey der Ansteckung *immer* unbedeutend, nie mit Gefahr verbunden sey, und daß die Mortalität bey dieser Pockenkrankheit sich wirklich wie Eins zu fünfzigtausend, das heißt fast gleich zero verhalte. — Unter diesen Umständen müßte allerdings jeder Arzt mit Entzücken seine Lantette in Kuhpockeneiter tauchen, müßte seines ganzen Einflusses sich bedienen, um seinen Nebenmenschen eine Wohlthat, die sie nicht einsehen können oder wollen, aufzudringen, müßte es sogar Sache des Staats seyn, zwar nicht wie ein begeisteter Anhän-

ger der neuen Inoculation den Einfall hatte, durch Strafedicte die alte zu verbieten, aber durch die kostbarsten öffentlichen Anstalten die Verallgemeinerung dieses herrlichen Bevölkerungsmittels zu unterstützen, und durch Belohnungen zu dessen Anwendung anzuspornen. — Aber freylich auf die Entscheidung dieser *Venus* kommt alles an; so lange diese noch fehlt, gehört die Impfung nicht zu den ausgemachten Heilmitteln, sondern zu den *Versuchen*, und zwar zu den mehr oder minder gewagten Versuchen, deren Unternehmung oder Unterlassung ganz dem *Calcul* der Vernunftgründe unterworfen werden muß.

Da indessen diese Entscheidung selbst nur durch Versuche erlangt werden kann, so müssen wir den Muth der englischen Aerzte, dieselbe zuerst angestellt zu haben, mit Dank erkennen, auch wir müssen sie nicht gänzlich aufgeben; aber nicht, wie bisher geschehen, mit überreilter Schnelligkeit und in so ungeheuern grossen Massen, sondern im Einzelnen,

mit äusserster Vorsicht, genauer Sorgfalt und vorzüglich mit angefrengtem Beobachtungsgeiste sie fortsetzen. Wir müssen nun erst die Kuhpockenimpfung zu unserm Studium machen, und nicht als ein ausgemachtes Mittel in unsere *Materia medica* einrücken. Es sind, dünkt mich, der neuen Impfoptionen bereits in überflüssiger Menge gemacht; ob diese mit noch tausenden vermehrt wird, dadurch wird die Aufklärung der Hauptfache um nichts näher gerückt. Funfzig tausend Versuche einer Art reichen vollkommen hin die gegenwärtigen unmittelbar sich darstellenden Erscheinungen mit Sicherheit zu bestimmen: was aus denselben sich nicht ergibt, wird durch ihre hunderttausendfache Wiederholung in kein helleres Licht gesetzt werden; und vollends über dasjenige, in Ansehung dessen sie ihrem Wesen nach keine Belehrung geben können, in Ansehung der mittelbaren entferntesten Wirkungen des Kuhpockeneiters im menschlichen Körper, haben wir durch die gleichzeitige unendliche Wie-

derholung derselben Versuche nicht den geringsten Aufschluss zu erwarten, indem unendlichmalige gegenwärtige Anschauungen uns keine einzige zukünftige im voraus darstellen können, wenn wir nicht vorher von der Verbindung beyder unterrichtet sind. Besser also, glaube ich, wir halten den Eifer im fernern Anstellen der Impfversuche ein wenig zurück, und begnügen uns statt desselben mit der weisen Benutzung derer, die schon angesetzt sind. Unter der weisen Benutzung verstehe ich, daß man dem Leiden derer, welche den Versuch überstanden, genau nachspüre, immerfort ihr Gesundheitsverhältniß in verschiedenen Lagen sorgsam beobachte, und mit der gewissenhaftesten Unparteylichkeit die Erfolge, wie sie sich auch zeigen, dem öffentlichen Bekanntwerden unterwerfe. Ein Geschäft, welches theils den impfenden Aerzten obliegen, theils den Geimpften selbst oder ihren Angehörigen aufgetragen werden muß; ein Geschäft, das seine große Schwierigkeit hat, und frey-

lich weit mühsamer ist als einem Kinde nach dem andern den Arm ritzen und mit Eiter befeuchten; aber auch das einzige Geschäft bey dem ganzen Unternehmen, für welches wir von der Nachwelt Verpflichtung fordern können, das einzige, durch welches die Kunst einen ächten reellen Gewinnst erhält, und die Künstler zum Anspruch auf wahres Verdienst berechtigt werden können.

Hätten wir nun diese beschwerliche Beobachtung eine Reihe von etwa acht oder zehn Jahren fortgesetzt, hätte die Erfahrung während derselben alles von der Operation vermuthete Wohlthätige bestätigt, und keine bedenkliche Erscheinung aufgestellt, welche mit Grund einen Verdacht auf die Impfungsart wirft, so hätte der Versuch schon einen merklichen Grad von Wahrscheinlichkeit seines Nutzens gewonnen, und wir könnten ihn schon mit sichererm Muthe, allenfalls wiederum bey einer ansehnlichen Menge erneuern, alsdann wieder ruhige Beobachter abgeben, und die Resultate der neuen Erfahrun-

gen mit denen der vorhergegangenen zusammentragen. Nach einer gleichen Pause unternehmen wir wiederum mit noch mehr Sicherheit den Versuch, und ertheilten ihm einen noch größern Umfang u. s. w. Ist es uns dann gelungen, uns auf diese Weise eine Generationszeit durchgeschlichen und aus den gesammten Beobachtungen das Vergebliche der Befornis wegen der entfernten schädlichen Folgen der Kuhblattern erfahren zu haben, alsdann könnten wir mit dem heifsesten, von der Vernunft selbst angefachten Eifer die allgemeinste Verbreitung ihrer Einimpfung betreiben und sie mit der bestimmtesten Dreifheit, welche eine völlige Ueberzeugung überall einflößt, aus allen Kräften unsern Mitmenschen aufdringen, wenn es anders bey ihnen nach so vollständiger Anschauung solcher übergroßen Vortheile noch des Aufdringens bedürfen sollte. Wir würden dann mit dem gerechtesten Stolze unsern Nachkommen sagen: „Empfangt aus unsern Händen die Wohlthat im vollendetsten Grade, die Be-

„freyung von einer gräßlichen Krankheit, deren anfanglich allgemein verheerende Wuth, deren nachherige zerstreute Gefährlichkeit wir zwar durch die glückliche Nachahmung eines Verfahrens aus einem andern Welttheile gänzlich zu überwinden wußt, die uns aber dennoch mit einzelnen Ungemächlichkeiten noch plagte, deren Abhelfung wir vergebens wünschten. Ihr erhaltet nun durch unsere mühsame Thätigkeit, sammt jener Befreyung auch diese Abhelfung; denn wir lehren euch nicht, wie dieser Krankheit zu widersehen, wie ihre verderbliche Wirkung zu mildern, sondern wie sie ganz auszurotten und ihre Erscheinung in dem Gebiete der Menschheit auf immer zu vertilgen.“ — Durch dieses langsame Fortschreiten entbehren wir freilich den Vortheil, die Wohlthat der neuen Verfahrenstheile schon unserer Generation in ihrem vollen Umfange angeeignet zu lassen; aber das vor der Hand noch gegenwärtige Schwankende und Zweifelhafte in der Ueberzeugung von

der Wirklichkeit jener Wohlthat kann uns wegen dieses Verlustes hinreichend trösten. Die völlige Sicherheit, nichts Böses zu stiften, ist immer die erste und wichtigste Bedingung, etwas Gutes zu unternehmen, so wie für die Unterlassung desselben der Mangel jener Sicherheit die gültigste Rechtfertigung ist.

Und nun, mein Freund, zum Beschluß noch ein Aber wie? wenn man sich überall bey den arzeneylichen Versuchen so schwierig fände, als ich mich bey dem gegenwärtigen der Kuhpockenimpfung zeigen zu müssen glaube, wie würde es um die Vervollkommnung unserer Kunst stehen? — Wie? vielleicht nicht schlimmer als jetzo. Der Mangel an Mittelvorrath ist es warlich nicht, was unsere Kunst drückt, vielleicht leidet sie mehr von der zu großen Last desselben. Die übergroße Menge von Arzeneystoffen macht gewöhnlich, das wir auf die Eigenschaften und die Wirkungsweise keines einzelnen besonders die erforderliche Aufmerksamkeit wenden. Wir gleichen schwelgerischen Reichen,

welche von Genus zu Genus eilen, ohne eines einzigen bis zur Verdauung froh zu werden; wir werden unstätig und haben während des Gebrauchs Eines Mittels immer schon die baldige Anwendung eines zweyten und dritten in Gedanken; ungeduldig, die langsame Kraft und ihre Wirksamkeit unter verschiedenen Abänderungen und Modificationen abzuwarten, springen wir von Einem zum Andern, von welchem wir schnellere Thätigkeit vermuthen, bringen dadurch die Wirkungen aller in Verwirrung, oft stören sie sich einander und der Kranke bleibt ungeheilt, wo nicht, so zieht doch die Kunst nicht den mindesten Gewinnst daraus, die Genesung wird dann gewöhnlich dem letzten Mittel zugeschrieben, aber wir Aerzte sollten es am besten wissen, wie wenig sie immer dessen Werk ist. Ueberhaupt muß der innere Werth der Kunst nicht nach der Menge von einzelnen empirischen Heilungsfällen geschätzt werden. Wenn der Schäfer und der Scharfrichter, der Kräutermann und der Kuh-

doctor so manches Uebel wegchaffen, das dem vernünftigen Arzt eine unlösbare Aufgabe ist, so hat ihr Werk doch so wenig auf Kunstvollkommenheit als sie selbst auf Künstlerwürde Anspruch zu machen. Nicht die Heilung, sondern die Art der Heilung macht das Schätzbare der Kunst aus. Mag diese Behauptung mancher paradox finden! der kann es gewis nicht, der weiß, wie theuer oft so eine hier und da blindlings gelungene Kur zu stehen kömmt, wie viele Unglücksfälle derselben vorgegangen und von ihr nachgezogen werden, deren aber freylich keine Erwähnung geschieht, weil die Trommel des Glücksbüldlers nie die Nietenzüge laut verkündigt; der kann es gewis nicht, der weiß, das eine einzige mit Einsicht und nach Kunstgesetzen vollbrachte Heilung von unendlich größerm wohlthätigen Umfange ist, als eine noch so große Menge auf eine erathene oder empirische Weise verrichteter Kuren; denn nur Einsicht und Gesetze können uns mit Sicherheit bestimmen, unter

welchen Umständen und Bedingungen wir in ähnlichen Fällen das einmal geglückte Verfahren mit Nutzen wiederholen oder als schädlich vermeiden müssen. Ich bin daher nie ein eifriger Häfcher nach neuen Mitteln gewesen, so sehr der Trieb nach denselben Ton des Tages ist. Ich sehe mich in der arzeylichen Geschichte der letzten zwanzig Jahre mühsam um, und finde unter der ungeheuern Menge von neu entdeckten Mitteln, mit welchen seitdem unsere Zeitschriften von allen Winkeln der Erde her geschwängert wurden, kein einziges, dessen gepriesene Tugenden constant wären, kein einziges, bey welchem man die Umstände und die Bedingungen, unter welchen dessen Anwendung von entschiedener Wirksamkeit ist, durch manigfache Erfahrungen und sorgfältige Untersuchungen so festgesetzt, das man unter diesen Umständen und Bedingungen mit der Zuverlässigkeit danach greifen könnte, wie nach der Chinarinde bey dem Wechselfieber, nach dem Queckfilber bey dem venerischen Ue-

bel, nach dem Schwefel bey Hämorrhoidalbeschwerden, nach der Lanzette bey Entzündungen, nach der Brechwurzel bey gastrischen Zufällen u. s. w. Auf den Gebrauch eines jeden jener neuen Mittel hat der Entdecker gewis eine heilsame Folge gesehen, aber nicht immer, daß sie durchaus *seine* Folge war, nicht immer die bestimmte Art seiner Anwendung und die feinern Schattirungen unter den Symptomen der Krankheit, welche diese Anwendung nützlich oder schädlich machen, mühsam erforscht; daher die Seltenheit, daß man es im Nachversuchen der Angabe gemäß bewährt findet, daher im Gegentheil der häufige Fall, daß man seine Wirkung für unerheblich oder gar für nachtheilig halten muß. Die Wahrnehmung einiger solcher Misrathungen macht gegen das Mittel gleichgültig oder setzt es bis zur Verwerflichkeit hinab, und binnen kurzem ist es in Vergessenheit. Aber dies thut nichts; man kann darauf rechnen, daß, ehe man es sich versieht, zehn andere neue Mittel in seiner

ner Stelle aufzutreten, die dann gewöhnlich ein gleiches Schickial erfahren, eins verdrängt immer das andere, und so verschleudern wir unsere Zeit und Kräfte, statt auf gründliches Heilen sie zu verwenden, mit anhaltendem Experimentiren, unter welchem die Menschen oft nicht wenig leiden, durch welches unsere Kenntniß nicht im mindesten bereichert wird, und die Kunst an sich nicht den geringsten Zuwachs erhält. Die unterschiedene Nützlichkeit und genaue Bestimmtheit in der Anwendungsart haben die vorerwähnten bewährten alten Mittel bloß ihrer Alleinheit zu danken: es gab keine andere, die in Vorschlag gebracht werden konnten, um ihren Platz einzunehmen und ihnen die Aufmerksamkeit der Künstler zu entziehen; die Noth macht immer weise, vorsichtig und sorgsam. Wäre der neuerungsfüchtige Spekulationsgeist bey der venerischen Krankheit eben so fruchtbar in Erfindung neuer Mittel gewesen, als z. B. bey der Wassersucht, wir hätten die Macht und die Gebrauchsart des Queck-

silbers, nie so gründlich kennen gelernt und jene würde uns eben so schwierig zu heilen geblieben seyn, als diese.

Die Vervollkommnung der Kunst muß aus einer ganz andern Quelle geschöpft werden, als aus dem Mittelreiche. Statt in dem therapeutischen Gebiete, müssen wir in dem pathologischen Fortschritte zu machen suchen; statt uns immer mehr und mehr mit Werkzeugen zur Heilung zu überhäufen, müssen wir unsere Kenntniß von dem, was wir zu heilen haben, vergrößern. Ist erst die Krankheit sammt ihrer Ursache, ihrem Gange und der Bedeutung ihrer Symptome in allen Nüancen offenbar, so kommen wir über das eigentliche Heilen ohne alle Schwierigkeit hinweg, und kämen, wenn auch unser Schatz von Arzeneyen bis auf die Hälfte heruntergebracht würde. Auch ist dies Hand ans Werk legen am leichtesten erlernbar und daher, ob schon das letzte Ziel des ganzen Kunstgeschäfts, doch im genauen Verstande an sich nicht

vorzügliches Moment der Kunst und kann nach jener Voraussetzung der vollständigen Kenntniß der Krankheit ohne Unterschied einem jeden überlassen werden; einer versteht es so gut wie der andere, wenn er nur die *Materia medica* gehörig im Kopfe hat; aber auf jene Diagnostik kommt alles an, diese ist es, welche dem Kunstgenie den weitesten Spielraum darbietet und in welcher man es nur durch besondern Beobachtungsg Geist, durchdringenden Scharfblick und gesundes Beurtheilungsvermögen bis zur Auszeichnung bringen kann, und diese ist es, welche wir, um die Kunst *intensivae* zu verbessern, auf das emsigste cultiviren müssen. — Wenn ich mir daher so das Ideal einer praktischen Schule und mich in dem Berufe sie zu leiten denke, so stelle ich mir sie immer als eine bloße Schule der Beobachtung vor, nicht der Beobachtung der Wirkung, die jedes neue aufkommende Mittelchen hervorbringt, wöbey so mancher arme Kranke, wie es nicht fehlen kann, hinversucht, verstüm-

melt oder unheilbar gemacht wird, wodurch die Ausübung zuweilen mit etwas Schwankendem, die Kunst aber nie an innerm Werthe bereichert wird, die erforderlichen Seelenkräfte des Lehrlings nicht im mindesten geübt, sein Beobachtungsgest nicht geschärft, noch die Fähigkeit ins Künftige sein Verfahren gleich beym Anfange der Krankheit ihrer Beschaffenheit gemäß einzurichten, angebauet werden; sondern der Beobachtung der Krankheiten selbst, ihres Ganges und Verhaltens zu verschiedenen Perioden, ihrer Symptomen bis in ihre kleinsten Abänderungen, in wie fern sie wesentlich oder zufällig, zur Entcheidung nothwendig oder ihr hinderlich sind, in wie fern sie Anzeigen von der vorhandenen Energie der heilenden Natur, bestimmte Zeichen der nächsten Ursache und des Charakters der Krankheit und sichere Deutungen der bevorstehenden Ereignisse ausmachen. Die Aufmerksamkeit des Zöglings müßte vorzüglich auf Schätzung der Veränderungen in den oft am unwichtigsten Schei-

nenden Zufällen und in dem Kranken gelenkt werden, auf seinen Blick, sein Ansehen, sein Benehmen, seinen Puls, seine Ausleerungen, seinen Athem und auf alles, was der vortreffliche *Grüner* uns im Namen der Alten so vortrefflich darge stellt hat. Die eigentliche Mittelanwendung wäre das letzte, zu welchem ich sie anführte. Nichts ist ohnehin, wie leider die tägliche Erfahrung zeigt, leichter zu erlernen als dieß Nachahmungswerk und nichts ist verderblicher, als das zu frühe Treiben desselben, ohne vorher erworbene Kenntniß des Krankheitswesens. — Klinische Anfälle nach dieser Idee, versehen mit geistvollen Lehrlingen, welche alle Vorwünsche verdauet mitbringen, und verwaltet von einem Wichmannschen diagnostischen Scharffinn, wären, wie mich dünkt, im Stande was viele andere, in denen bloß auf einzelne Kurproben Rücksicht genommen wird, nicht sind, die Kunst allmählig auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen, ihr einen Grad von Sicherheit zu verschaffen,

welche sie einst, zum Heil des Menschengeschlechts, bis zum Range einer Wissenschaft erheben könnte und Männer zu bilden, welche die vollständigsten Fähigkeiten besäßen, sie auf diesem Range zu erhalten.

Doch dies bey Seite, so bitte ich Sie, den wichtigen Unterschied zwischen jeder andern Art von Versuchen in unserer Kunst und der, wovon gegenwärtig unter uns die Rede ist, in Erwägung zu ziehen: *Ersichtlich* haben wir bey jedem andern Versuch den Vortheil der Stufenleitung, wir können bey der Anwendung des gefährlichsten Mittels, des verderblichsten Giftes gradweise zu Werke gehen, können es anfänglich in einer solchen geringen Menge reichen, von der wir im voraus gesichert sind, daß ihre schädliche Wirkung nur unbedeutend ist und der allenthalben, wenn sie sich äußert, auf der Stelle abzuhelfen ist; zeigt sich diese nicht, so steigen wir allmählig unter genauer Aufmerksamkeit von Menge zu Menge; werden dann schäd-

liche Erscheinungen bemerkbar, so schränken wir die Gabe wieder ein, und so können wir uns mit sorgfältiger Behutsamkeit drehen und wenden, vor- und rückwärts gehen, bis wir den gefahrlosen Punkt ausfindig machen, und den heilsamen oder unheilsamen Erfolg in der Krankheit mit Sicherheit beobachten. So ist es nicht bey dem Versuche mit dem Einimpfen: Hier findet bey der Anwendung in keinem einzelnen Falle ein allmählicher Gang, eine Vorsicht im Verfahren, Statt. Der eingepfropfte Eiter bringt in der geringsten Menge die erwartete Krankheit hervor, erregt er sie nicht, so ist das ganze Unternehmen vergebens, und erregt er sie, so erscheint sie in ihrer vollständigsten Gestalt. Diese schützt entweder auf immer vor der Blatteransteckung, oder schützt nicht, erzeugt entweder in der spätern Zukunft schädliche Wirkungen im Körper oder nicht. Die ganze Operation ist in ihrer geringsten Einfachheit gleich am vollendetsten, es läßt sich bey ihr weder eine Verstärkung noch eine Verminderung denken,

und es muß daher die Unternehmung derselben mit der größten Bedenklichkeit verbunden seyn, mit derjenigen, welche die Anwendung eines jeden fremden unbekanntem Mittels begleiten muß, wenn wir gleich anfangs in sehr großer Menge davon Gebrauch machen sollen.

Zweytens macht der besondere von allen übrigen Krankheiten ausgezeichnete Charakter der Blattern, von dem menschlichen Körper nur ein einzigmal empfangbar zu seyn, allerdings keine unerhebliche Verschiedenheit in ihrer Behandlung. Diese so ganz unfaßliche, keiner analogischen Erklärbarkeit fähige Beschaffenheit verbreitet über ihr ganzes Wesen ein so geheimes Dunkel, das unsere beste Vernunft, nach welcher wir überall in der Kunst mit so gutem Erfolg verfahren, nicht im Stande ist, in demselben nur einen Schein von Einsicht zu geben, oder gar unsere Art von Thätigkeit zu bestimmen. Nur die gerade schlichte Erfahrung, nichts anders von begreiflichmachen

fol-

sollenden Gründen, kann hier der praktischen Schale einen Auschlag geben, da das Gewicht der Unbegreiflichkeit in der andern an die Unendlichkeit gränzt. Da nun bey unserm Impfungsversuch diese Erfahrung in Ansehung seiner entfernten Folgen vor der Hand so ganz und gar schweigt, so ganz und gar nicht anders als schweigen kann, so müssen wir die Anstellung desselben bloß als ein gewagtes Unternehmen aufs Gerathewohl ansehen, das immer der Vorsicht mehr bedarf, als jedes andere, zu dem wir durch Vernunft-oder Erfahrungsgründe geleitet werden, und da, wie ich eben erwähnt, bey dem Versuche an sich, wegen seiner Einfachheit, keine Vorsicht in dem Grade seiner Anwendung Statt hat, so müssen wir dieselbe wenigstens sich auf den Grad seiner Verbreitung erstrecken lassen, allenfalls unserer eigenen Beruhigung halber, in dem doch möglichen Falle des Mislingens weniger geschadet zu haben.

Drittens muß endlich bey Anstellung ei-

K

nes Versuchs die Wichtigkeit des Gegenstandes, auf welchen er angewandt werden soll, einermassen als ein wichtiges Moment in Betracht gezogen werden. Bey einer einzelnen Krankheit, bey einem einzelnen Menschen kann man unter gewissen Umständen schon mit leichtem Muth etwas Gewagtes unternehmen; der Kranke selbst zieht oft einen solchen Schritt einer gefährlichen Siechheit oder einem qualvollen Zustande, dessen Ausgang unabsehbar ist, vor, und schlägt die Unternehmung fehl, so ist die Größe des Uebels, das der Arzt angestiftet, leichter zu umfassen und erträglicher, Die negative Lehre, die er daraus zieht, ersetzt ihm, dem *Künstler*, den positiven Schaden, den er hervorgebracht; und sowohl die dadurch erworbene Behutsamkeit, ins künftige bey ähnlichen Fällen dieses Verfahren zu unterlassen, als der erlangte Vortheil, andere durch laute Warnung vor demselben der Gefahr zu entreißen, mildert ihm, dem *Menschen*, das herbe Gefühl wegen des freylich in der besten Absicht verübten

Unheils. Bey unserm Versuche hingegen, der sich nicht auf einzelne Menschen, sondern auf das ganze Geschlecht erstreckt, kann keine noch so große Vorsicht übertrieben seyn, denn der Schaden, welchen der Mangel derselben anrichten kann, ist unendlich, und enthält so wenig Unterrichtendes als Tröstendes. Gesetzt nun, die Anhänger der Kuhpockenimpfung fänden die Beforgnisse, die ich in Ansehung derselben in Anregung gebracht, nicht sehr wahrscheinlich, die *Möglichkeit* der zu befürchtenden Folgen können sie doch nicht bestreiten, und bedenken Sie, mein Freund, die Größe des erzeugten Unglücks, wenn bey der allgemein eingeführten Impfung jene mögliche Folgen wirklich einträfen! Es wäre nichts geringeres, als die unmittlere Verderbung der ganzen Generation und die mittelbare aller künftigen! Fasse den Gedanken in seinem ganzen Umfange ohne Schauder, wer Kraft und Muth genug hat; mir fehlt es an beyden. — Es liegt, wie mich dünkt, freylich nicht in den Gesetzen

des reinen Verstandes, aber wohl in dem Gange des menschlichen Gemüths, das so wie die GröÙe eines zu vermuthenden Glückes den merklichsten Grad von dessen Wahrscheinlichkeit hinuntersetzt, die GröÙe einer bevorstehenden Gefahr den Eindruck ihrer geringen Wahrscheinlichkeit verstärkt. Leben Sie wohl.

Berlin im Juny 1801.

Berlin

gedruckt bei Johann Wilhelm Schmidt.